

Richard Kissling zum 70. Geburtstag

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Schweiß über das Gesicht rann. Nach einer langen Stunde warf er das Ende einer Strickleiter durch das Loch. Brigitta hörte das Seil an die Mauer schlagen und begriff. Hastig kletterte sie daran empor und streckte den Kopf durch das Loch. Aber es war zu eng, kaum eine Spange weit. Wie auch der Dieter das Mädchen an den Schultern faßte, zog und zerrte, daß sie vor Schmerzen leise jammerte, sie kam nicht durch. „Rutsch noch einmal hinunter und zieh dich aus, bis auf das Hemd,“ flüsterte der Schmied. Sie glitt wieder zurück. Dieter drückte die scharfe Säge von neuem in den Sandstein... Als die Brigitta mit blutigen Schürfwunden an Schultern und Hüften im bloßen Hemd draußen auf festem Boden stand, warf ihr der Dieter sein Wams um den Leib und zog sie mit sich fort. Oben in der Hämmelegasse sang der Nachwächter die zweite Stunde. Der Schmied zog das Mädchen bald links, bald rechts durch die winkligen nachtdunkeln Gäßlein. Sein Werkzeug hatte gesorgt, daß das Stadttor offen war. Einmal draußen, liefen sie über Acker und Wiesen, Gräben und Sümpfe, liefen, bis der schützende Wald sie barg. Da blieb der Schmied schnaufend stehen, um sich mit dem Hemdärmel

den rinnenden Schweiß vom Gesicht zu wischen.

„O Jörg, Jörg!“ weinte Brigitta und fiel dem Dieter um den Hals.

„Jetzt mußt allein weiter,“ sagte er schluckend. „Wenn die Märei merkt, daß ich nicht im Bett liege, geht der Tanz von neuem los. Hier sind vier Löwentaler. Lauf durch den Wald, was du laufen kannst, damit du vor dem Hahnenschrei in Blauwurz bist. Im zweiten Haus lebt mir eine Base, Walpurga Eisenpfeil, die gibt dir ein Rödlein und behält dich bis zur nächsten Nacht. Dann zieh, so weit du kannst, und fang halt in unseres Herrgotts Namen ein neues Leben an, du armes Lämmlein!“

„O Jörg!“ jammerte Brigitta und wollte ihn nicht loslassen. Er nahm ihre Arme von seinem Hals. „Ich muß heim. B’hüt dich Gott, der Herr!“ Und fort war der Dieter. Ein paar Zweiglein hörte sie noch knacken...

Am Morgen hieß es, der Böse habe die Hexe nackend aus dem Verließ geholt und sei so mit ihr zur Hölle gefahren.

Der Henker trug die Kleider der Brigitta an einer Feuergabel auf den Marktplatz, wo sie im Beisein der Richter vor allem Volke verbrannt wurden.

Richard Kifling zum 70. Geburtstag.

Mit einer Kunstbeilage und zwei Textbildern.

Am 15. April kann Meister Kifling auf siebenzig Jahre eines taten- und erfolgreichen Lebens zurückschauen, und unser ganzes Land wird ihm in Dankbarkeit und Verehrung huldigen. Denn populär ist Meister Kifling wie wohl kein zweiter Künstler in unsern Grenzen, als der Schöpfer des Tell zu Atdorf, des eigentlichen Nationaldenkmals der Schweizer (nicht umsonst ist dieser Tell auf unsere Briefmarken übergegangen, wie bei den alten Griechen beliebteste Werke der Plastik in Münzprägung verbreitet wurden), und St. Gallen hat von ihm seinen Vadian, Chur den Benedikt Fontana, Zürich sein Alfred Escher-Denkmal, das gleich als erster Anblick dem Fremden sich bietet, der vom Hauptbahnhof her den Boden Zürichs betritt. Wahrhaftig, den Chrendoktor, den ihm die Zürcher Uni-

versität 1905 verliehen, hat Richard Kifling reichlich verdient; mehr denn eine Doktordissertation hat er geschrieben, wie seinerzeit einer der Gratulanten scherzte, er hat sich allein schon mit den genannten vier großen Bronzemonumenten tief eingeschrieben ins Herz und Gedächtnis seines Volkes.

Wir freuen uns, daß die einlächlichste Würdigung von Kiflings Schaffen unsere „Schweiz“ gebracht hat im ersten Septemberheft von 1904. Hans Trog gab da einen trefflichen Ueberblick über das stattliche Deuvre, Eugen Ziegler steuerte eine Sonderstudie bei zu dem damals neu entstandenen Vadiandenkmal, für den Umschlag des Heftes hatte Ernst Würtenberger das Bildnis des Künstlers gezeichnet in kräftiger Holzschnittmanier, und fünfzehn Werke des Meisters in insgesamt



Frank Buchser (1828—1890).

Richard Kifling als Soldat.
Oelstudie auf Holz (1882).

zwanzig Abbildungen waren seinem Porträt gefellt; nicht vergessen war die flotte Delfskizze, in der Frank Buchser den jungen Kifling als Soldaten zeigt (hier neuerdings beigegeben als Kunstbeilage). Später wieder ¹⁾ hat Maria Waser Neues mitgeteilt aus Kiflings Künstlerwerkstatt, und jüngst noch ²⁾ durften wir unsere Leser bekannt machen mit dem edeln, in seinem gehaltenen, ruhevollen Lineament die Tradition antiker Grabmalplastik beobachtenden Grabrelief für Frau Prof. L.-B. Das Großwerk aber unter den neuesten Schöpfungen des nimmer rastenden Meisters ist das Denkmal für José Rizal, den philippinischen Patrioten, Dichter und Vorkämpfer für die Freiheit seines Volkes, der zumal in seinem berühmtesten Roman „Noli me tangere“ Leben und Unsittlichkeit der Mönche auf den Philippinen sowie der philippinischen Häuptlinge Willkür ausgezeichnet geschildert haben soll, der so durch Wort und Tat sein Volk aufzuklären und zu befreien suchte, dies dann aber, in die Gewalt seiner Gegner gefallen, mit seinem jungen Leben von fünfunddreißig Jahren bezahlen mußte: er wurde erschossen im Dezember 1896. Wiederum ist unser Richard Kifling aus einem Wettbewerb als Sieger hervorgegangen und diesmal aus einem internationalen; unter 45 Arbeiten ist des Schweizlers Projekt zur Ausführung bestimmt worden. In Bronze das Figürliche und aus Granit vom St. Gotthard Obelisk und Sockel, 17,5 m hoch von der Basis bis zur Spitze des Obeliskens, hat das Rizal-Denkmal (nachdem es erst noch in Wassen oben sichtbar gemacht worden, ehe es die Reise übers Meer antrat ³⁾ im Dezember 1913, im fernen Manila seine Aufstellung ge-



Bildhauer Dr. Richard Kifling.

funden, inmitten einer exotisch üppigen Promenade am Strand, mit Stirnseite gegen das Meer; ein Parlamentsgebäude der Philippinen wird in seinem Hintergrund sich erheben.

Soll nun noch wiederholt und weiter ausgeführt werden, wie der Meister, am 15. April 1848 zu Wolfswyl im solothurnischen Gäu geboren, schon frühzeitig seinen plastischen Sinn offenbarte und betätigte, schon im Kindesalter, indem er, der Bäckersbub, den Teig, den er knetete, auch formte, dann in den Steinbrüchen von Solothurn, wo er das Bearbeiten des Steins erlernte, wie er weiterhin in der ewigen Roma im Atelier seines Landsmannes Ferdinand Schlöth vollends in die Bildhauerkunst hineinwuchs: auf Weckessers Spuren fand ich vor bald zwei Dezennien schon die erwünschte Gelegenheit, wie mit Ernst Stückelberg und Rudolf Koller, so auch mit Meister Kifling in Fühlung zu kommen, und damals auch schon habe ich in einem Feuilleton der N. Z. Z. ⁴⁾ mancherlei ausgeplaudert aus

Leben und Werkstatt Richard Kiflings. Doch insbesondere sei verwiesen auf Hans Trogs Ausführungen ⁵⁾, auf Carl Bruns Artikel im Schweiz. Künstlerlexikon, auf S. Zurlindens „Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich 1814—1914“ ... Keine Frage, Richard Kifling hat sich allzeit vom „klassischen Schönheitsideal“ bestimmen lassen, doch an des Typischen Statt suchte er immer wieder das Individuelle zu rücken, jedem seiner Werke auch den persönlichen Stempel aufzudrücken, mit der klassischen Linie einen gewissen Realismus zu verbinden, darin hinausgehend über seinen Lehrer Schlöth: in die klassische Formenwelt trug er den echt schweizerischen Wirklichkeitsinn. Das lehrt nicht zuletzt wieder das erwähnte Grabrelief, so trägt beispielsweise auch eine Phantasiegestalt wie die Helvetia in der Halle des Zürcher Bankvereins durchaus individuelle, ausgesprochen porträt-

¹⁾ Vgl. „Die Schweiz“ XI 1907, 475 ff.

²⁾ Vgl. Dezemberheft 1917 S. 734/35.

³⁾ Wir haben es bei jenem Anlaß bereits unsern Lesern vorgeführt und mitgeteilt, daß die Granitarbeiten von der N.-G. Schweiz. Granitwerke auf deren Steinbruch zwischen Wassen und Göschenen ausgeführt, die Bronzefiguren in Paris gegossen wurden, vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 465 f.

⁴⁾ Rom 16. Sept. 1900. — ⁵⁾ o. Bb. VIII 1904, 393 ff.

mäßige Züge, ja, bezeichnend genug, an die Stelle einer idealen Gewandung ist da der feingefaltete Rock der Appenzellerinnen getreten. Ausgezeichnetes hat Kifling just im Bildnisfach geleistet, ein jüngstes Werk dieser Art war seine Büste des Chirurgen Ulrich Krönlein; doch lang ist die Reihe seiner Porträttschöpfungen und unter all dem Vorzüglichem wohl das Vorzüglichste, eine wahre Glanzleistung, die Büste des Père Hyacinthe Loyson ⁶⁾. Und allzeit auch hat Richard Kifling sich als

⁶⁾ Vgl. „Die Schweiz“ VIII 1904, 397. XVI 1912, 118.

ein Mann von guten Ideen bewährt. „Tetigisti acu!“ heißt's im Rudens des Plautus, und „Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen!“ mußte man immer wieder auch zu Richard Kifling sagen. Noch aber denkt unser Meister draußen am See an der Klausstraße nicht ans Feierabendmachen, noch behält er den Meißel in der Hand, und unserm Dank gesellt sich bei seinem 70. Geburtstag der Wunsch, es möge ihm auch fürder noch mancher glückliche Wurf und manches schöne Werk gelingen! O. W.

Die beiden Raben.

Nachdruck verboten.

Erzählung von Hans Wohlwend, Zürich.

Der König hielt mit seinem Bezier auf dem Gipfel eines hohen Berges. Nachdem er eine Weile schweigend die reiche Ebene zu seinen Füßen betrachtet hatte, wandte er sich plötzlich mit stolzem Lächeln wieder an seinen Begleiter: „Und doch bin ich ein mächtiger und glücklicher Fürst,“ fuhr er in dem unterbrochenen Gespräche fort; „ist nicht das Land mein, soweit das Auge reicht, und ist das nicht meine Stadt, die dort unten in der Abendsonne erglüht wie eine Braut vor den strahlenden Blicken des Bräutigams?“

„So ist's, o König!“ antwortete der Bezier mit einer tiefen Verbeugung.

„Bin ich nicht der glückliche Vater zweier tapferer Söhne, die der Stolz sind meiner Tage und die Freude sein werden meines Alters? Bin ich nicht geliebt von meinen Untertanen und gefürchtet von meinen Feinden, die ich in zahllosen Schlachten besiegt? Oder gibt es noch etwas, das mir zum Glück fehlte, etwas, das mir noch zu wünschen übrig bliebe?“

„Nichts, Herr, nichts,“ erwiderte eifrig sein Begleiter. „Alle Welt weiß, daß du ein Rustam bist in der Schlacht und daß selbst Satim dich an Gastfreundlichkeit nicht übertreffen kann.“

Aber kaum hatte der Bezier geendet, so trat ein Mann im gelben Büßermantel, der in der Nähe der Einsamkeit und der Betrachtung göttlicher Dinge lebte, langsam auf den Fürsten zu. „Was dir fehlt, o König,“ sprach der sich verneigend, „das ist die Demut und mit der Demut die Einsicht.“

„Was will der Schwächer?“ rief da der Bezier, der dem König seinen Eifer bezeugen wollte, und legte die Hand mit drohender Gebärde an den Griff seines krummen Schwertes. Aber der Fürst wehrte ihm: „Kennst du denn nicht das gelbe Gewand der Nachfolger Buddhas? Laß ihn reden!“

Der Weise, der die Einmischung des Erzürnten gar nicht beachtet und nur den König ruhig und fest angeblickt hatte, fuhr fort: „Wohl habe ich deine stolze Rede vernommen, o König; aber deine Priester und Weisen haben dir schlecht gedient, wenn sie dich lehrten, auf deinen Ruhm und deinen Reichtum stolz zu sein. Weißt du denn nicht, daß dies alles nur Maja ist, ein Traum in den Augen derer, die den Weg kennen und ihm folgen? Traue deinen Freunden nicht; denn die Menschen sind unbeständig, und ihre Gunst wechselt mit dem Glück. Baue nicht auf deinen Ruhm und deine Macht; denn auch diese sind weniger von dir selbst als von andern abhängig. Erwarte kein Glück von außen, sondern baue allein auf dich selbst. Zerreiße die trügerischen Schleier Majas. Werde demütig und weise; dann wirst du besitzen, was dir noch fehlt und was allein den Namen ‚Glück‘ verdient.“

Bei den Worten des Weisen hatten sich die Züge des Königs zusehends verfinstert. „Ich kenne das Geschwätz von deinesgleichen,“ erwiderte er geringschätzig, die Achsel zuckend; „dein Büßergewand allein schützt dich vor meinem Zorn, sonst solltest du wahrlich erfahren, wie man zu